

«Im Chat gibt es oft rassistische Sprüche»

Urs Urech ist Geschäftsleiter der Stiftung Erziehung zur Toleranz und setzt sich gegen Diskriminierung und Rassismus an Schulen ein. Im Interview erzählt der Badener, warum die «Black Lives Matter»-Demonstrationen so wichtig waren und wie man sein Kind zu einem toleranten Menschen erzieht.

SIBYLLE EGLÖFF

Das Thema Rassismus und Diskriminierung erhielt mit den weltweiten «Black Lives Matter»-Demonstrationen nach dem gewaltsamen Tod des Afroamerikaners George Floyd im Mai 2020 grosse Aufmerksamkeit. Wie sieht es gut ein halbes Jahr später aus? Haben die Proteste etwas bewirkt? Urs Urech: Ja, die Sensibilität gegen Diskriminierung ist gewachsen. Die Demonstrationen haben geholfen, ein Thema auf die Strasse zu bringen, das in der Schweiz leider unterbeleuchtet ist. Fremdenfeindlichkeit ist ein gängiges Thema, doch der Rassismus speziell gegen People of Color verdient mehr Aufmerksamkeit. Dazu gehört auch die Aufarbeitung der Schweizer Kolonialgeschichte. Zum Beispiel die Frage, welche Kantone, Städte, Firmen und Unternehmer vom Sklavenhandel und von der Sklavenhaltung profitiert haben. Das Bewusstsein, dass Rassismus historisch verankert ist, muss sich teilweise erst noch entwickeln. Es ist wichtig, dass jede Generation ihre Geschichte hinterfragt. Dazu braucht es aber mehr als ein halbes Jahr. In der Schweiz dauert das, wie wir wissen, sowieso immer etwas länger. Das zeigt zum Beispiel das Aufarbeiten der Rolle der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs. Positiv an den Protestaktionen ist auch, dass sie medial stark aufgegriffen wurden, sodass auch Jugendliche und Schüler darauf aufmerksam wurden. Das hilft, um mit ihnen darüber zu diskutieren.

Sie engagieren sich für eine tolerante, vorurteilsbewusste Erziehung und Bildung. Dazu gehört auch, dass Sie bei der Bearbeitung von rassistischen Vorfällen in Schulklassen helfen. Kommt das häufig vor? Ja, vor allem rassistische Beleidigungen sind ver-



Die Sensibilität gegen Rassismus ist laut Urs Urech seit den «Black Lives Matter»-Protesten im Juni gestiegen. Vincenzo Miano

breitet unter Schülerinnen und Schülern. Insbesondere wenn Streitigkeiten und Konflikte nicht aktiv bearbeitet und geschlichtet werden und wenn Schulen nicht wirkungsvolle Grenzen und Regeln gegen Gewalt und gegen Fremdenfeindlichkeit setzen. Im Klassenzimmer unter der Aufsicht und Begleitung der Lehrperson kommen rassistische Beleidigungen selten vor, aber im Klassenchat, auf dem Schulweg und auf dem Pausenplatz gibt es laut Schülerinnen und Schüler oft fremdenfeindliche und rassistische Sprüche.

Wie sollen Lehrpersonen auf solche Beleidigungen reagieren? Als Lehrpersonen ist es zentral, rassistische Bemerkungen zu unterbrechen, um einerseits von Fremdenfeindlichkeit und Rassismus betroffene Kinder zu schützen und andererseits ein respektvolles Klassenklima zu etablieren. Wenn aber nur die Lehrpersonen auf fremdenfeindliche und rassistische Beleidigungen reagieren, greift das oft zu kurz. Für ein tolerantes Schulklima ist es wichtig, Kinder zu sensibilisieren und zu motivieren, sich selbst und sich auch für andere Kinder einzusetzen und solche verbale Gewalt zu unterbrechen. Oft liegen Streit und Konflikte dahinter und dieses Konfliktpotenzial kann die Lehrperson mit der Klasse aktiv bearbeiten. Wichtig ist, dass Lehrpersonen zuhören, hinschauen und gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern eine

Streit- und Konfliktkultur aufbauen. Es ist Auftrag der Schule, den Kindern und Jugendlichen zu vermitteln, dass jeder, ob mit oder ohne Schweizer Pass, dunkler oder heller Haut, gleich viel wert ist. Lehrpersonen können sich auch Unterstützung von Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeitern holen. Wenn diese und die Lehrkräfte weitere Hilfe benötigen, wenden sie sich an Fachstellen oder eben auch an unsere Stiftung.

Wie sollen Eltern damit umgehen, wenn Kinder mit rassistischen Sprüchen nach Hause kommen? Als Eltern ist es wichtig, den Kindern zuzuhören, wenn diese sich rassistisch äussern und aufmerksam auf Zwischentöne, Emotionen wie Angst und Wut zu achten und diese zuzulassen. Auch wenn oder gerade weil wir als Eltern und Bezugspersonen den Kindern emphatisch zuhören, dürfen wir Kindern eben auch klar

machen, dass rassistische Sprüche unangebracht und verletzend sind und diese in der Familiensprache nichts verloren haben.

Wie kann man selbst auf rassistische Beleidigungen eingehen? Man kann erstens freundlich näherkommen und Augenkontakt herstellen. Zweitens geduldig zuhören und interessiert Fragen stellen, wie zum Beispiel «Warum sagst du das?», «Wie meinst du das?», «Was hast du gegen dunkelhäutige Menschen?» oder «Warum bist du wütend?». Drittens sollte man Verständnis zeigen und gleichzeitig selbst klar Stellung beziehen, zum Beispiel: «Ich verstehe, dass dich das wütend gemacht hat, wie geht es dir jetzt?» oder «Ich finde solche Sprüche daneben. Wie können wir das Problem lösen?».

Wie erzieht man Kinder zu toleranten und offenen Menschen? Kinder lernen das am besten, wenn sie Tole-

ranz konkret erleben. Also wenn sie beobachten, wie beispielsweise ihre Eltern nachbarschaftliche Kontakte und Freundschaften mit Menschen aus anderen Kulturen, Herkunftsländern, Hautfarben und Religionen pflegen. Kleine Kinder lernen das am besten, wenn ihre Puppen nicht alle so aussehen wie die eigenen Eltern und wenn ihre Bilderbücher auch Geschichten mit Menschen aus anderen Kulturen und Religionen abbilden. Kinder aus Minderheiten brauchen oft zuerst den starken Bezug und den Kontakt mit Kindern aus der gleichen Kultur und demselben Herkunftsland oder mit der gleichen Religion, damit sie auch die Kraft und die Bereitschaft erlangen, auf andere Kinder zuzugehen.

Wie tolerant sind denn die Menschen in der Schweiz? Wir Menschen in der Schweiz sind die Europameister der Vielfalt: Unsere Schulen sind die vielfältigsten Europas und unsere Kinder lernen das multikulturelle Zusammenlernen von klein auf – genau wie die erfolgreichen Nationalteams der Frauen und Männer im Fussball – viele Hautfarben, Herkunftsländer, Lebensstile. Das ist die Schweiz von heute. Speziell im Limmattal zeigt sich das bereits seit vielen Jahren.

Zur Person



Urs Urech ist seit zwei Jahren Geschäftsleiter der Stiftung Erziehung zur Toleranz. Zudem arbeitet er als Projektleiter für die Fachstelle für Jungen- und Mädchenpädagogik in Zürich. Urech ist darüber hinaus Lehrbeauftragter am Institut Beratung und Weiterbildung der Pädagogischen Hochschule an der Fachhochschule Nordwestschweiz in Brugg-Windisch. Er war als Primarschullehrer tätig, hat eine Ausbildung in Soziokultureller Animation und ist Praxisausbilder für den Sozialbereich. Unter anderem arbeitete er für das Programm «Peacemaker», das darauf abzielt, Gewalt an Schulen abzubauen. Urech ist 50 Jahre alt, in Ennetbaden aufgewachsen und lebt mit seiner Frau in Baden. (sib)

Stiftung Erziehung zur Toleranz

Die Stiftung Erziehung zur Toleranz engagiert sich seit über 20 Jahren für eine tolerante, vorurteilsbewusste Erziehung und Bildung in der Schweiz. Sie berät Lehrpersonen und Schulleitungen bei der Entwicklung einer toleranten Schulkultur, zur Prävention von Rassismus sowie bei der Bearbeitung von rassistischen Vorfällen in Schulklas-

sen. Die Stiftung unterstützt seit zwei Jahren zudem Fachpersonen von Kindertagesstätten und Spielgruppen bei ihrer Arbeit mit der Toleranzbox. Diese bietet vielfältiges Spielmaterial, Ideenkarten für Aktivitäten, Bilderbücher und Anregungen für inklusive Lernumgebungen. Weitere Informationen findet man auf www.set.ch. (sib)